

# Der sechzehnte Sonntag nach Pfingsten



Heil. Basilius der Einsiedler

8. September 2024



**Kirchengebet.** Deine Gnade, o Herr, komme allezeit uns zuvor und begleite uns, und mache uns eifrig zu guten Werken. Durch unsern Herrn.

**Evangelium** (Luc. 14, 1–11). In jener Zeit, als Jesus in das Haus eines Obersten von den Pharisäern am Sabbate ging, um da zu speisen, beobachteten auch sie Ihn genau. Und siehe, ein wassersüchtiger Mensch war vor ihm. Und Jesus nahm das Wort, und sprach zu den Gesetzgelehrten und Pharisäern: Ist es erlaubt, am Sabbate zu heilen? Sie aber schwiegen. Da faßte Er ihn an, heilte ihn, und ließ ihn gehen. Und Er redete sie an, und sprach zu ihnen: Wer von euch, dessen Esel oder Ochs in eine Grube gefallen, würde ihn nicht sogleich herausziehen am Tage des Sabbats? Und sie konnten Ihm darauf nicht antworten. Er sagte aber zu den Geladenen ein Gleichnis, als Er bemerkte, wie sie sich die ersten Plätze auswählten, und sprach zu ihnen: Wenn du zu einem Gastmahle geladen wirst, so setze dich nicht auf den ersten Platz, damit, wenn etwa ein Bornehmerer als du von ihm geladen wäre, derjenige, welcher dich und ihn geladen hat, nicht komme, und zu dir sage: Mache diesem Platz! und du alsdann mit Schande untenan sitzen müßtest; sondern, wenn du geladen bist, so geh hin, und setze dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, welcher dich geladen hat, kommt, er zu dir spreche: Freund, rücke weiter hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit zu Tische sitzen. Denn ein jeder, der sich selbst erhöhet, wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, wird erhöht werden.

Vom heiligen Makarios, einem der ersten Mönche in der ägyptischen Wüste, erzählt man folgende Geschichte:

Eines Tages erschien ihm der Teufel, mit einem Schlachtmesser ausgerüstet, und wollte ihm den Fuß abschlagen; er sprach: „Alles, was ihr habet, haben auch wir (ihr fastet, ich esse nie; ihr wachet, ich schlafe nie). In einem jedoch unterscheidet ihr euch!“ – „Worin denn?“ (frug Makarios). „Durch die Demut. Da besiegt ihr uns.“<sup>1</sup>

Der Stolz ist die Sünde der reinen Geister: Er hat aus Engeln Dämonen werden lassen. Das ist der hauptsächlichste Unterschied zwischen guten und bösen Geistern: Engel sind ohne hochfahrenden Stolz, neidlos erkennen sie an, ihrem Schöpfer alles zu verdanken; sie sind offen für Gott, leben in seiner Liebe und seiner Gnade; sie sind Ihm zu Diensten und wirken mit Ihm in der Schöpfung unter der Leitung seiner Vorsehung. Anders die Dämonen: im Stolz verhärtet, wollen sie nicht dienen (*non serviam*); sie hassen Gott, den sie gleichwohl als ihren Schöpfer erkennen, und versuchen, sein Werk zu stören, soweit Er es in seiner Güte und Nachsicht zulässt.

Das Großtun, die Hoffart, ist wohl die gefährlichere unter diesen drei Versuchungen. Denn sie steht am Ursprung nicht nur der Engelsünden. Auf den ersten Seiten der Bibel lesen wir, wie die Schlange, Symbol des Teufels, versucht, Adam und Eva in die Geisteshaltung der Dämonen einzuführen: „Ihr werdet wie Götter!“ (Gen 3, 5), lautet ihre Versprechung. Mit andern Worten, wenn ihr Gottes Gebot übertretet, braucht ihr niemanden mehr über euch anzuerkennen und seid eure eigenen Herren. Das scheint eine sehr moderne Geisteshaltung zu sein: Der Mensch der Neuzeit betrachtet sich selbst nur allzu gern als das Maß aller Dinge. Kriterien seines Handelns sind ihm einzig sein eigenes Wissen und Können, d.h. was er kann, glaubt er auch zu dürfen, eben, weil er es kann. In Wirklichkeit führt solch stolze Unabhängigkeit gegenüber Gott und seiner Ordnung in immer neue Abhängigkeiten der Menschen von einander und von den Dingen. So setzt sich die Sünde der ersten Menschen bis in die Gegenwart fort.

Stolz und Übermut stehen also am Anfang der Verfallsgeschichte der Menschheit, wenn ich es so sagen darf, denn mit der Sünde Adams gehen auch für alle Nachfahren die außerordentlichen Gaben des Urstandes verloren: nicht nur äußerlich das Paradies, sondern auch die Gnade und der innere Frieden, es fällt dem Menschen nun schwer, seine Triebe zu bezwingen, das vernünftige Maß zu finden. Die Begierde verlockt ihn zu immer neuen Sünden, und in seinem Herzen lodert weiter die Flamme des Stolzes.

Was ist diese Hoffart und was bewirkt sie? Der heilige Augustinus bezeichnet sie als das „Trachten nach verkehrter Hoheit“ (*Quid est autem superbia nisi perversæ celsitudinis appetitus?*)<sup>2</sup>. Selbstüberhebung können wir

es auch nennen. Sie tritt ein, wenn jemand sich selbst zu sehr gefällt. Selbstgefälligkeit, Eitelkeit gehören dazu. Der Hoffärtige will mehr sein, mehr gelten und haben als andere.

„Der Stolz ahmt Gott in verkehrter Weise nach“, sagt der Kirchenvater<sup>3</sup>. „Er haßt nämlich die Gleichheit mit den Gefährten unter Ihm und will den Gefährten die eigene Herrschaft an Dessen statt aufzwingen.“ Stolz führt so zur Herrschsucht. Wer zu großes Gefallen an sich hat, meint, daß andere nach seiner Pfeife tanzen müssen. Mittel der Herrschaft ist nicht zuletzt materieller Besitz. Welches Instrument wäre auch geeigneter, um andere von sich abhängig zu machen? Darum führt Stolz leicht zur Habgier. Ja, allein das Bewußtsein, mehr zu haben als andere, gibt das Gefühl, mehr zu taugen, zu gelten, zu leisten als sie. Wenn das in vernunftwidriger Weise geschieht, liegt die Sünde der Hoffart vor.

Das Serum gegen dieses Laster ist die D e m u t. Im Gleichnisse vom Gastmahl empfiehlt uns der Herr heute die Übung dieser Tugend: Wir sollen uns verdemütigen, uns freiwillig auf den letzten Platz setzen – nicht aus Berechnung, um dann hinaufrücken zu dürfen, was wiederum verborgener Eitelkeit entspränge, sondern in der ehrlichen Meinung, daß dieser Platz uns zukommt. Dem Herrn steht es zu, die Gewichte, wenn nötig, zurechtzurücken.

Die Heiligen waren durchwegs demütige Menschen, ob sie nun hohen oder geringen Standes waren. Je weiter sie auf dem Wege der Vollkommenheit fortschritten, desto unempfindlicher wurden sie gegen Lob und Tadel der Menschen.

Einem Confrater, der ihn gedemütigt hatte, antwortete der hl. Pfarrer von Ars: „Sie sind der einzige, der mich gut kennt. Helfen Sie mir darum, die Gnade zu erlangen, um die ich schon so lange bitte: eine Stelle zu verlassen, die ich einzunehmen nicht würdig bin auf Grund meiner Unwissenheit, und mich in eine kleine Ecke zurückziehen, um dort mein armes Leben zu beweinen.“<sup>4</sup>

Ein ander Mal sagte er: *Je n'ai jamais rien valu* („Ich war nie etwas wert“).<sup>5</sup>

Und über seinen Dienst als Beichtvater: „Der liebe Gott hat mich erwählt, um das Werkzeug der Gnade zu sein, welche er den Sündern schenkt, weil ich der unwissendste und elendste aller Priester bin. Wenn es in der Diözese einen unwissenderen und elenderen Priester als mich gegeben hätte, hätte Gott vorzugsweise ihn genommen.“<sup>6</sup>

Die Demut ist unparteiisch. Der Demütige ist völlig ehrlich mit sich selbst; er will nichts beschönigen. Jean-Marie Vianney war in der Tat nicht sehr gebildet, weder durch seine Herkunft, noch durch persönliches Talent.

Aber welche Wunder hat nicht die Gnade Gottes in diesem schlichten Manne und durch ihn vollbracht? In der Oration beten wir heute:

„Deine Gnade, o Herr, ... möge uns allezeit zuvorkommen und begleiten, und uns gewähren, stets auf gute Werke bedacht zu sein.“<sup>7</sup>

Ohne Gottes Gnade sind wir Nichts und Sünde. Je bereitwilliger und demütiger wir uns seinem Wirken aber öffnen, je vorbehaltloser wir auf seinen Willen eingehen, um so Größeres kann seine Gnade in uns wirken. Der Pfarrer von Ars berichtet:

„Ich habe heute eine vornehme Dame aus Paris gesehen, die mir gehörig die Wahrheit gesagt hat. Ich war gekommen, sagte sie, um gut predigen zu hören, aber man predigt viel besser anderswo usw. Ich habe ihr geantwortet: Das ist sehr wahr, gnädige Frau, ich bin recht wenig gebildet; aber wenn sie alles, was ich Ihnen gesagt habe, täten, würde der liebe Gott noch Erbarmen mit Ihnen haben.“<sup>8</sup> Amen.

---

1 Cfr. *Apophthegmata Patrum*, De abbate Macario Ægyptio, 35. : Ἄλλοτε πάλιν, δαίμων ἐπέστη τῷ ἁββᾶ Μακαρίῳ μετὰ μαχαιρίου, θέλων τὸν πόδα αὐτοῦ κόψαι · καὶ διὰ τὴν ταπεινοφροσύνην αὐτοῦ μὴ δυνηθεὶς, λέγει αὐτῷ · Ὅσα ἔχετε, καὶ ἡμεῖς ἔχομεν · μόνη τῇ ταπεινοφροσύνῃ διαφέρετε ἡμῶν, καὶ κρατεῖτε. (PG 65, 278)

2 *De civitate Dei*, lib. XIV, 13.

3 *Op. cit.*, lib. XIX, 12. : Sic enim superbia perverse imitatur Deum. Odit namque cum sociis æqualitatem sub illo, sed imponere vult sociis dominationem suam pro illo.

4 Cfr. B. Nodet, *Jean-Marie Vianney, curé d'Ars: sa pensée, son cœur*, Le-Puy 1959, 209

5 Cfr. Nodet, *op. cit.*, 208

6 Cfr. *op. cit.*, 207

7 Tua nos, quæsumus, Domine, gratia semper et præveniat et sequatur: ac bonis operibus jugiter præstet esse intentos.

8 Cfr. Nodet, *op. cit.*, 210



## 15. September Fest der sieben Schmerzen Mariens

Wie Maria schon bei der Menschwerdung, wo der Gottessohn aus ihr Fleisch annahm, hervorragenden Antheil hatte, so auch bei dem welterlösenden Opfertode auf Golgatha, wo sie mit ihrem göttlichen Sohne litt, und bei dem Pfingstfeste, wo sie mit den Aposteln den Heiligen Geist empfing, um eine wirksame Thätigkeit bei dem Aufbau der Kirche entfalten zu können.

„Sie stand aufrecht am Kreuze, betrachtete mit mütterlichen Blicken die Wunden ihres Sohnes und erwartete nicht den Tod dieses theuern Sohnes, sondern die Erlösung der Welt.“ (St. Ambrosius) Gerade diesen Augenblick wählte Jesus, um sie als Mutter der Menschen einzusetzen, welche jetzt in der Person des hl. Johannes vertreten waren. (Anselm Schott O.S.B.)



Lasset uns beten.

Wir bitten Dich, o Herr Jesu Christe, es möge bei deiner Barmherzigkeit die seligste Jungfrau Maria, deine Mutter, deren geheiligte Seele in der Stunde deines Leidens das Schwert des Schmerzes durchbohrt hat, jetzt und in der Stunde unseres Todes unsere Fürsprecherin sein; durch Dich, Jesu Christe, Erlöser der Welt, der Du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und regierst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.



**Beim Bäcker war ein süßer  
Opa vor mir dran: "Ein Stück  
Buttercremetorte, bitte."**

**"Zum Mitnehmen?"**

**"Nein, die esse ich gleich.  
Daheim bin ich auf Diät!"**

1155511

**-DEBESTE-**

